

Freiburg im Breisgau, den 28. Januar 1991

---

Hirtenwort des Herrn Erzbischofs angesichts des bedrohten Weltfriedens: Miteinander Kirche sein – für den Frieden in der Welt.

---

Nr. 15

### Hirtenwort des Herrn Erzbischofs angesichts des bedrohten Weltfriedens

#### *Miteinander Kirche sein – für den Frieden in der Welt*

Liebe Brüder und Schwestern,

wie in den letzten Jahren hatte ich mich zu Beginn der österlichen Bußzeit mit einem Thema zur pastoralen Initiative an Sie wenden wollen. Nun aber ist eingetreten, was lange drohend vor uns stand: Am Persischen Golf und in den baltischen Ländern haben Menschheit und Menschlichkeit eine neue schwere Niederlage erlitten.

Wenn, wie das II. Vatikanische Konzil es sagt<sup>1)</sup>, die Sorgen und Leiden, die Ängste und Befürchtungen der Menschen insgesamt auch die unseren sind, stellt sich die Frage, wie wir mit der neuen Bedrohung des Weltfriedens umgehen sollen. Für unsere pastorale Initiative wurde seinerzeit das Leitwort „Miteinander Kirche sein – für die Welt von heute“ gewählt. Ob dieses Leitwort ein wirklicher Anruf und ein Auftrag an uns ist, wird sich auch in der augenblicklichen Krisensituation erweisen müssen.

Wir selber sind betroffen, und wir wurden Zeugen, wie sehr das Geschehen am Persischen Golf und in den baltischen Ländern Menschen überall aufwühlt und in höchste

Sorge versetzt. Eben noch schien durch die Wende im Osten Europas die Gefahr weltweiter kriegerischer Auseinandersetzungen gebannt zu sein. Doch jetzt bedrohen uns der am 2. August 1990 ausgebrochene Golfkrieg und die blutigen Auseinandersetzungen in den baltischen Ländern. Unter dem Eindruck dieser Bedrohungen haben Glaubende aller Religionen und Konfessionen in vielen Ländern darum gebetet, daß dem Blutvergießen Einhalt geboten und Frieden und Freiheit wiederhergestellt werden.

Diese kriegerischen Auseinandersetzungen haben blitzartig deutlich gemacht, daß wir in Ost und West, in Nord und Süd mittlerweile eine einzige Schicksalsgemeinschaft geworden sind. Es zeigt sich freilich auch, daß wir noch weit davon entfernt sind, daraus die längst fälligen Konsequenzen zu ziehen.

Auch als Glaubende leben wir viel zu wenig aus der Überzeugung, daß alle Menschen ohne jede Ausnahme Kinder eines gemeinsamen Vaters sind und daß er uns alle in die Gemeinschaft seines Lebens gerufen hat. Von ihm ist uns die Erde anvertraut, damit alle an ihren Reichtümern Anteil erhalten. Wie schon so oft hat aber auch jetzt ausgerechnet das Streben nach einem Zugang zu diesen Reichtümern zum Ausbruch des Krieges beigetragen. Die ganze Widersprüchlichkeit der kriegerischen Auseinandersetzung am Golf wird gerade daran ersichtlich, daß auf beiden Seiten Menschen einander als Feinde gegenüberstehen, die unter anderen Umständen Freunde

sein könnten, daß ein und derselbe Gott von denen angerufen wird, die Raketen abfeuern oder Bomben werfen, und zugleich von jenen anderen, die unter solchen Angriffen entsetzlich zu leiden haben.

In den Wochen vor dem Ablauf des UNO-Ultimatums hatte sich Papst Johannes Paul II. fast täglich mit eindringlichen Friedensappellen an alle Verantwortlichen gewandt. Noch am 15. Januar schrieb er persönliche Briefe an die Präsidenten der USA und des Irak. Am 16. 1. betete er mit den Teilnehmern an der Generalaudienz: „Gott unserer Väter, großer und barmherziger Herr des Friedens und des Lebens, Vater aller Menschen ... Vereint mit Maria, der Mutter Jesu, flehen wir dich an: Sprich zum Herzen der für das Geschick der Völker Verantwortlichen, stoppe die Logik der Vergeltung und der Rache! Rege mit deinem Geist neue Lösungen an, großzügige und ehrenvolle Gesten, Raum für den Dialog und geduldiges Abwarten. Dies alles ist fruchtbarer als übereilte Ablauftermine für den Krieg. Gewähre unserer Zeit Tage des Friedens. Niemals wieder Krieg!“<sup>2)</sup>

Ungeachtet dieses Einsatzes des Papstes und so vieler Menschen guten Willens ist es zum offenen Ausbruch der Feindseligkeiten gekommen. Johannes Paul II. hat das mit tiefer Trauer und Bitterkeit festgestellt. Aber er hat keinen Augenblick gezögert, seine Friedensbemühungen fortzusetzen.

Das vorläufige Scheitern aller Friedensbemühungen wirft die Frage auf, was uns als Glaubenden jetzt aufgetragen ist. Lassen Sie mich versuchen, dazu einige Hinweise zu geben:

1. Kriege sind ein alarmierendes Zeichen dafür, daß die Menschheit Gottes Friedens- und Versöhnungsbotschaft noch nicht begriffen hat. Das führt auf allen Ebenen zu

einer Störung der Beziehungen, die es unter uns Menschen gibt. Auch in unseren Familien, in unseren Gemeinden und in unseren Bistümern sähe es anders aus, wenn unser Miteinander mehr von Jesu Geist geprägt und durchdrungen wäre. Als Christen müssen wir bekennen, daß wir der Welt oft genug das Zeugnis schuldig bleiben, zu dem wir gerufen sind.

2. Gott läßt alle in seinem Erbarmen zur Umkehr ein. Krisenzeiten sind dazu ein noch eindringlicherer Appell. Ich bitte Sie, auch in der bevorstehenden österlichen Bußzeit in besonderer Weise nach Wegen der Umkehr zu suchen.
3. Der Friede fängt bei uns selber an. Das erste ist deshalb, daß wir uns die Frage stellen: Was kann ich persönlich für den Frieden tun? Es geht nicht an, daß wir den Frieden von anderen einfordern, ohne die Barrieren und Hindernisse erkennen zu wollen, die wir ihm entgegenstellen, ohne die Möglichkeiten zu nutzen, wie wir selber zu Versöhnung und Gemeinschaft beitragen können.
4. Wo immer wir bei uns oder bei anderen Vorurteile, Abneigung oder gar Haß entdecken, muß es unser Bemühen sein, diese Feinde des Friedens zu überwinden. Dies beginnt bereits mit der Art und Weise, wie wir über andere Religionen, Rassen und Völker reden. Damit will ich nicht sagen, daß offenkundiges Unrecht nicht beim Namen zu nennen ist. Im Gegenteil! Aber aus unserer Sprache und aus unserem Verhalten müssen zugleich Mut zur Wahrheit und Liebe zum Menschen zu ersehen sein.
5. Ohne Gottes zuvorkommenden und begleitenden Beistand werden wir weder uns selbst noch die Welt zu verändern vermö-

gen. Nur Gottes Heiliger Geist kann die Herzen umwandeln und das Angesicht der Erde erneuern. Jesus hat uns diesen Geist verheißen und geschenkt. Er zwingt ihn aber nicht in verschlossene Herzen.

6. Das Gebet um den Frieden ist uns gerade in einer Situation wie der augenblicklichen in besonderer Weise zur Aufgabe gemacht. Ich bitte Sie deshalb, in der Eucharistiefeier, in eigenen Betstunden und Bittgottesdiensten sowie im persönlichen Gebet um Frieden und Versöhnung in der Golfregion, in den baltischen Ländern und in allen anderen Krisen- und Kriegsgebieten der Erde zu beten. Ich denke dabei auch an den Sudan und den Libanon, an Sri Lanka sowie an unser Partnerland Peru.
7. Das Gebet um den Frieden schließt, wenn wir es im Namen Jesu verrichten, notwendigerweise die Bereitschaft ein, alle uns möglichen Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens zu unternehmen und zur Versöhnung unter den Menschen beizutragen. Dieses Engagement muß an der Stelle beginnen, wo jeder von uns gerade steht – in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde, im gesellschaftlichen Umfeld –, ohne daß wir die großen Herausforderungen unserer Tage wie die Sorge um mehr Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen aus dem Blick verlieren.
8. Mit Bestürzung und Beschämung haben wir die Nachricht vernommen, daß es offensichtlich noch bis kurz vor Ausbruch des Golfkrieges Waffenlieferungen aus der Bundesrepublik Deutschland in den Irak gegeben hat. Es ist ein geradezu unerträglicher Gedanke, daß nach all den Greueln, die in der Zeit des Nationalsozialismus an jüdischen Mitbürgern verübt wurden, heute Menschen in Israel Angriffe mit Waffen aus deutscher Produktion befürchten müssen.

Wenn wir dazu stehen wollen, daß von deutschem Gebiet aus nie wieder ein Krieg ausgehen darf, muß das auch Konsequenzen für den Waffenhandel haben. Papst Johannes Paul II. hat ihn im Jahre 1987 in seiner Sozialzyklika „Sollicitudo Rei Socialis“ sehr entschieden verurteilt<sup>3)</sup>.

9. Ein Engagement für den Frieden erfordert schließlich Solidarität mit den Opfern des Krieges, nicht zuletzt mit den Hunderttausenden, die aus ihrer Heimat flüchten. Unsere kirchlichen Hilfswerke werden sich auch dieser Aufgabe zu stellen versuchen. Ich bitte Sie heute schon, sie dabei nach Kräften zu unterstützen.

Liebe Brüder und Schwestern, ich habe mich in einer Sorge an Sie gewandt, die Sie und mich und viele Menschen auf der ganzen Erde in besonderer Weise bedrängt. Gerade jetzt sind wir gerufen, so miteinander Kirche zu sein, daß die Menschen uns und unseren Beitrag zu Frieden und Versöhnung als ein Zeichen der Hoffnung erfahren können. Dies wird nur möglich sein, wenn wir Zeugen und Boten jener Hoffnung sind, die der Herr uns schenkt. So wollen wir uns, insbesondere in der österlichen Bußzeit, mit ganzem Herzen unter Fasten und Gebet auf ihn besinnen und ihn um die Kraft zu solchem Zeugnis bitten.

Dazu segne Sie der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Freiburg, den 24. Januar 1991

*F. Oskar Sailer*

Erzbischof

Postvertriebsstück  
Gebühr bezahlt

# Amtsblatt

der Erzdiözese Freiburg

Nr. 4 · 28. Januar 1991

M 1302 B

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, 7800 Freiburg im Breisgau, Herrenstraße 35, Fernruf (0761) 2188-1.  
Verlag: Druckerei Rebholz GmbH, 7800 Freiburg im Breisgau, Tennenbacher Straße 9, Telefon (0761) 26494.  
Bezugspreis jährlich 60,- DM einschließlich Postzustellgebühr. Erscheinungsweise: Etwa 35 Ausgaben jährlich.

Gedruckt auf

„umweltfreundlich 100 % chlorfrei gebleicht  Papier“

Bei Adreßfehlern bitte berechtigten Aufkleber an uns zurücksenden.  
Nr. 4 · 28. Januar 1991

## Anmerkungen

- 1) Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 1
- 2) KNA-Dokumentation Nr. 5, 17. Januar 1991
- 3) Vgl. Nr. 24

Das vorstehende Hirtenwort des Herrn Erzbischofs ist am **Sonntag, dem 3. Februar 1991**, in allen Gottesdiensten einschließlich der Vorabendmesse zu verlesen.

Zum Beginn der österlichen Bußzeit wird es **kein** weiteres Hirtenwort des Herrn Erzbischofs geben.

**Sperrfrist** für Presse und Funk:  
Samstag, 2. Februar 1991, 18 Uhr.